Diakonissenanstalt

EMMAUS

Niesky

JAHRESBERICHT 2021 / 2022

Ein guter Ort zum Leben, Lernen, Heilwerden

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Wir sind Ihre Bank. Wechseln Sie jetzt!

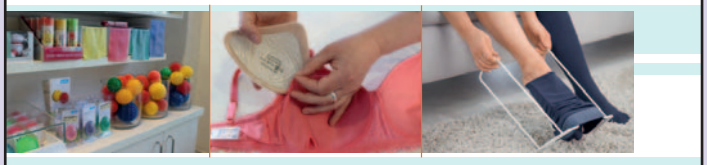
Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ▪ www.KD-Bank.de

vitalsanitätshaus
Orthopädie- und Rehatechnik Dresden



Sanitätsfachhandel für:

- ARTIKEL FÜR KRANKENPFLEGE, FITNESS UND MOBILITÄT
- BANDAGEN
- KOMPRESSIONSSTRÜMPFE
- VERSORGUNG NACH BRUSTOPERATIONEN

Bildmaterial: medi (Bild rechts)

Zinzendorfplatz 14
02906 Niesky
Tel.: 03581 4780-750
Mo - Fr: 9 - 18 Uhr

Jakobstraße 20
02826 Görlitz
Tel.: 03581 4780-730
Mo - Fr: 9 - 18 Uhr

www.ord.de

Bildmaterial: ingenium

vrk
Versicherer im Raum der Kirchen

vrk.de/ethisch-nachhaltig

Diakon Torsten Vogel Agenturleiter

Spremberger Str. 18 ~ 02977 Hoyerswerda
Telefon 03571 406095 oder 0171 7243965
torsten.vogel@vrk-ad.de ~ vrk.de/ad/torsten.vogel

Impressum

Jahresbericht 2021/2022
Herausgegeben von der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky

Bautzener Straße 21, 02906 Niesky
Telefon 03588 264-0
Telefax 03588 264-333
Internet: www.emmaus-niesky.de
E-Mail: info@emmaus-niesky.de

Redaktion:
Schwester Sonja Rönsch, Christiane Bättermann

Layout, Satz, Druck:
Gustav Winter Druckerei und Verlagsgesellschaft mbH Herrnhut,
Gewerbestraße 2, 02747 Herrnhut

Fotos:
Cornelia Ernst, Viola Knappe, Sonja Rönsch, Christiane Bättermann, Friederike Salewski, Manuela Noack, Sigrun Enkelmann, Andrea Leidler, Andrea Piacquadio (Pexels)

Unser Konto:
Bank für Kirche und Diakonie LKG Sachsen:
IBAN: DE06 3506 0190 1618 6800 25
BIC: GENODED1DKD

Liebe EMMAUS-Freunde,

„Störungen haben Vorrang“, so lautet eine These aus dem Bereich der Kommunikation. Nach dieser geht es zuerst darum, die Störung zu beseitigen, um dann am Thema weiterzuarbeiten. Dem gegenüber steht das Bestreben, routiniert und verlässlich das Tagewerk zu verrichten, ganz egal, ob es gerade knirscht oder reibungslos läuft. In diesem Spannungsfeld befindet sich derzeit nicht nur EMMAUS, sondern die halbe Welt.

In diesem Jahr darf die Diakonissenanstalt EMMAUS ihr 156-jähriges Bestehen feiern. In letzter Zeit frage ich mich oft: Wie sind nur die EMMAUS-Leute vor uns durch die unsicheren Zeiten der zwei Weltkriege, Flucht, Inflation, Typhusepidemie, manch Unbill der DDR-Zeiten und die der politischen Wende gekommen? Hinzu kommt, dass das Selbstverständnis der heutigen Mitarbeitenden ein grundsätzlich anderes ist, als das der Diakonissen, die in den vergangenen Jahrzehnten EMMAUS aufgebaut und geprägt haben. Doch selbst, wenn ich beim Blick in die Chronik Antworten auf meine Fragen bekommen würde, taugen diese dann für die heutigen Herausforderungen?

Die zurückliegenden zwölf Monate waren in EMMAUS von einer sehr guten Nachfrage nach den von uns angebotenen Sozialleistungen geprägt. Das erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Auch wenn die Auflagen zur Eindämmung der Coronapandemie die Arbeit erschwerten, sind wir sehr froh, dass wir vor einer weiteren Infektionswelle verschont geblieben sind. Das Thema Impfpflicht für die Mitarbeitenden in der Pflege betrifft uns in EMMAUS unmittelbar. Hier galt und gilt es unterschiedliche Sichtweisen auszuhalten und dabei den Anderen, die Andere nicht auszugrenzen.

Offene Türen und Herzen brauchte es in EMMAUS seit März 2022 in besonderer Weise. Mehrmals nahmen wir ukrainische Flüchtlinge im Mutterhaus auf. Manche blieben nur eine Nacht, andere sind nun schon seit Wochen unsere Gäste. Derzeit prüfen wir, ob die leerstehende Villa „Friederike Fliedner“ als Begegnungszentrum für Ukrainer umgewidmet werden kann. Bei einer solchen Nutzung können die Inneneinbauten, die einstmals für einen Kindergarten erfolgten, sehr gut weiterverwendet werden. Es würde mich freuen, wenn wir hier als EMMAUS einen kleinen Beitrag zu dem großen Thema „Frieden unter den Völkern“ leisten können.

Die Antworten auf die Herausforderungen unserer heutigen Zeit sind andere als in der Vergangenheit und doch eint uns die Erfahrung, dass wir zumindest rückblickend Gottes Gegenwart erkennen dürfen. Und so stimmen wir hier in EMMAUS gerne in das Lied ein:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und seinen heiligen Namen.
Was er dir Gutes getan hat, Seele, vergiss es nicht, Amen.“

Von Herzen Danke für Ihr Interesse an EMMAUS. Mit Ihrer und Gottes Hilfe dürfen wir getrost die Arbeit in diesem Glaubenswerk weiterführen.

Im Namen aller Mitarbeitenden und EMMAUS-Schwestern grüßt Sie

Schw. Sonja Rönsch

Ihre Schw. Sonja Rönsch

Hilfsangebote für Ukrainer

„Könnt ihr helfen?“ – Hilfsangebote für Ukrainer

… diese Frage erreichte mich in den vergangenen Wochen mehrmals. Es ist naheliegend, dass sich kriegsvertriebene ukrainische Menschen in unserem Mutterhaus, das kaum 20 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt liegt, einen Ort der Hilfe erhoffen. Und so kamen in den frühen Morgenstunden des 5. März auch die ersten drei Frauen und drei Kinder in EMMAUS an. Die EMMAUS-Freundin Carola Wenke brachte sie auf der Rückfahrt eines Hilfstransportes zu uns ins Gästehaus. Erschöpft fielen die Kinder in die Betten und die Erwachsenen fanden sich in der Küche ein, um miteinander bei einer Tasse Tee die lange Fahrt bis nach Niesky zu verarbeiten. Am Nachmittag erkundeten die Kinder das Mutterhaus und trafen dabei auf den früheren EMMAUS-Vorsteher Karl-Eugen Langerfeld, der sie mit perfekten Russischsprachkenntnissen in seine Wohnung einlud. Hier brauchte es nur Minuten, bis aus Fremden Freunde wurden. Mit Tränen der Rührung erzählt Br. Langerfeld nach wie vor gern davon. Die Mütter der Kinder wuschen indes die Kleidung der Familien und verabredeten mit Bekannten in Köln, dass sie dahin weiterreisen wollen. Und so brachten Schwester Wera und ich unsere Gäste nach Görlitz. Sonntagmorgen war das Bahnhofsgebäude, bis auf einen Mann, der mit breitem Besen die Eingangshalle kehrte, fast menschenleer. Schnell erkannte er, dass hier wohl ukrainische Flüchtlinge angekommen sind und so ließ er seinen Besen stehen und kümmerte sich bis zur Abfahrt des Zuges um uns. Er half beim Gepäck tragen, führte uns auf den richtigen Bahnsteig, suchte das Gespräch mit dem Lockführer, um sicher zu sein, dass die Reisenden auch wirklich kostenfrei unterwegs sein dürfen. Das nämlich hatte er gerade in der Zeitung gelesen. Zu guter Letzt bot er den Geflüchteten sein Frühstücksbrot an. Von mir wollte er wissen, warum in der Ukraine Krieg geführt wird? Dass ich ihm darauf auch keine schlüssige Antwort geben konnte, half ihm vermutlich nicht weiter, aber wir fühlten uns als Verbündete, die das uns Mögliche für die Kriegsvertriebenen tun.

In den folgenden Wochen sammelten wir innerhalb der EMMAUS-mitarbeiterschaft Geld, um bei den folgenden Hilfstransporten Medikamente, Verbandsstoffe, Lebensmittel und Hygieneartikel mitgeben zu können. Es waren wohl mehr als 10.000 Euro, die hierfür zusammenkamen. Einige Mitarbeiterinnen stellten den Geflüchteten sogar ihren privaten Wohnraum zur Verfügung. Im Haus Plitt entstand in der Eingangshalle eine Kleiderkammer, die von den Schwestern der EMMAUS-Gemeinschaft in Ordnung gehalten wird. Im Mutterhaus wohnt derzeit noch eine vierköpfige Familie in einer Zweiraumwohnung. Wir hoffen, dass sie bald in der Stadt Niesky einen wirklich geeigneten Wohnraum für sich finden können.

EMMAUS musste 1945 selbst flüchten und es war für unser Werk überlebensnotwendig, dass die Menschen in Ebersdorf / Thüringen, unter eigenen Entbehrungen, fast 200 EMMAUS-Leute aufgenommen haben. So bin ich dankbar, dass EMMAUS Niesky heute ein guter Ort für geflüchtete Menschen sein darf.

Oberin Sonja Rönsch

Die Kleiderkammer ist ein Ort, den Geflüchtete immer wieder nachfragen.

Ein Abschiedsfoto in der Bahnhofshalle

Aufgrund ihrer russischen Sprachkenntnisse war und ist Frau Elvira Luft gerade im Begegnen mit den ukrainischen Geflüchteten immer wieder besonders gefordert. Egal ob es darum geht, ganz praktische Hilfe zu erfragen, Kontakte herzustellen oder Behördengänge abzusprechen, Elvira Luft ist derzeit eine der gefragtesten Mitarbeitenden von EMMAUS. Sie selbst kam 1993 aus Kasachstan nach Deutschland und kümmert sich gemeinsam mit Schwester Birgit Heinrich seit vielen Jahren liebevoll um die Bewohner im Mutterhaus.

„Vergebung und Versöhnung“ – Rüstzeittage, die nachklingen

Die Wiedersehensfreude war groß bei den Mitgliedern der EMMAUS-Gemeinschaft, als sie sich am 18. März 2022 zum Feiermahl als Auftakt der Frühjahrsrüste trafen. Schließlich wurden pandemiebedingt in den letzten zwei Jahren zwar Rüstzeiten geplant und dazu eingeladen, doch leider konnten diese niemals stattfinden. Für Viele von uns sollte dieses Wochenende mit gemeinsamen Mahlzeiten, Arbeiten an einem Thema und Gelegenheit zum Austausch eine Bereicherung werden.

Zum Feiermahl wurden verschieden Köstlichkeiten mitgebracht und wir haben richtig geschlemmt. Und als wir dachten, es geht nichts mehr rein, wurde noch eine leckere Nachspeise serviert. Danke an alle Köchinnen!

Aber auch für den Kopf gab es „Futter“. Schw. Christiane Bättermann stimmte uns schon einmal inhaltlich ein wenig auf das Rüstzeitthema ein und Schw. Sonja zeigte ausgewählte Bilder aus dem Gemeinschaftsleben der letzten zehn Jahre. Rechtschaffen müde verabredeten wir uns schließlich für den kommenden Vormittag.

Der Samstag wurde im Wesentlichen von Pfrn. Gabriele Phieler aus dem Eisenacher Mutterhaus gestaltet. Das Thema lautete „Schuld und Vergebung“. Sie verstand es, mit Hilfe unterschiedlicher Methoden, uns aus der Reserve zu locken. Schließlich ist dies kein einfaches Thema!

Ein großer Versöhner (Menschenrechtsaktivist Südafrikas) unseres Jahrhunderts ist Desmond Tutu. Aus einem seiner Bücher las uns Pfrn. Phieler immer wieder Stellen vor, die zum Nachdenken anregten. Seine Bücher und seine Art, Versöhnung zu leben, sind wohl Anstoß für G. Phieler gewesen, sich selbst mit diesem Thema auf Fortbildungen tiefer auseinander zu setzen. Und daraus erwuchs das Bedürfnis, darüber mit Anderen ins Gespräch zu kommen.

Obwohl sicher Jede ihre Geschichten dazu hätte beitragen können, fällt es schwer darüber zu reden. Aber es war ja auch nicht das Ziel, dass wir alle unsere „kleinen Geheimnisse, die wir im Herzen oder im Hinterkopf mit uns herumtragen, preisgeben, sondern dass wir Impulse bzw. Wege aufgezeigt bekommen, wie man Vergebung lernen, umsetzen und leben kann. Dazu arbeiteten wir mit einem interessanten Handout, welches sicher die Meisten zuhause noch einmal nachlesen werden.

Dass man mit solch „schwerer Kost“ auch kreativ umgehen kann, bewiesen wir am Nachmittag beim Bemalen von ganz unterschiedlich gearteten Steinen. Dies konnten kleine glatte Kieselsteine sein oder faustgroße ruppig-kantige „Felsbrocken“… eben symbolhaft für Schuld und Vergebung, wie sie im wahren Leben vorkommen.

Abgeschlossen haben wir den Tag in großer Runde mit der Feier eines Agape-Mahles und gingen dann gestärkt in das restliche Wochenende und unseren Alltag.

Sigrun Enkelmann

Vergebung – ein Lebensthema. Interessiert und gespannt folgten die Schwestern und Freunde der EMMAUS-Gemeinschaft den Ausführungen von Pfarrerin Gabriele Phieler.

Mal sehen, was aus diesen Steinen werden kann.

Evangelische Berufsfachschule für Pflegeberufe

Wussten Sie schon, wussten Sie schon ...?
Die Evangelische Berufsfachschule für Pflegeberufe feiert den 30. Geburtstag

Eigentlich ging der obige Spruch so: „Wussten Sie schon, wussten Sie schon die Altenpflegeschule hat ein Telefon.“ Dieser Sprechgesang begleitete einen Sitztanz zu unserem allerersten Schulfest, anlässlich des erfolgreichen Starts der Pflegeschule im Jahr 1992. In einer Zeit, wo Menschen digital vernetzt sind, erscheint die Freude über ein Telefon mehr als merkwürdig und klingt nach einem heute so nicht mehr vorstellbaren Anfang.

Als die Schule am 1. April 1992 unter dem Dach der Diakonischen Bildungsakademie, damals Oberlausitz e. V., in Betrieb ging, war das ein Wagnis. Die ersten fest eingestellten Mitarbeiterinnen der Diakonischen Bildungsakademie, meine Kollegin Frau Macha und ich, Andrea Leidler, übernahmen die Aufgabe, eine evangelische Altenpflegeschule in Bautzen aufzubauen. In dieser sollte zukünftig der Nachwuchs an Pflegefachkräften für die konfessionellen Träger von Alten- und Pflegeheimen sowie Sozialstationen in Sachsen, besonders im näheren Umkreis von Bautzen, ausgebildet werden. Die Sächsische Verfassung eröffnete die Möglichkeit, eine Schule in freier Trägerschaft zu gründen. Leider wurden solche Schulen erst ab dem Jahr 1997 bezuschusst. So begannen wir zunächst im Rahmen von Umschulungen und berufsbegleitenden Ausbildungen die zukünftigen Pflegefachkräfte heranzubilden. Wie groß der Bedarf an Umschulungen wirklich war, zeigten uns die vielen BewerberInnen. Zu Beginn standen ca. 100 Menschen vor dem kleinen Büro und warteten geduldig, bis sie mit uns sprechen konnten. Diese große Nachfrage nach einer Ausbildung entstand unter anderem dadurch, dass in der Zeit nach 1990 massenhaft Arbeitsplätze in der Oberlausitz, zum Beispiel in den Textilfabriken, verlorengegangen waren. Mit dem erfolgreichen Abschluss konnten die Absolventen eine neue berufliche Laufbahn einschlagen und erhielten damit für sich einen relativ sicheren Arbeitsplatz, was letztlich auch ihren Familien zugute kam. In den Anfangsjahren arbeiteten wir unter äußerst bescheidenen Umständen und so war in der Tat das oben besungene Telefon genauso ein Grund zur Freude wie die erste dreiteilige große Tafel, die uns damals die Frauen von der CDU-Frauenunion aus Worms bezahlten. Neben der sächlichen Ausstattung kümmerten wir uns auch um die inhaltliche Ausrichtung. Auch hier gab es keine bundeseinheitlichen oder sächsischen Ausbildungspläne für die Altenpflegeausbildung. So informierten wir uns im März 1992 in der Diakonissenanstalt in Stuttgart über die dortige Altenpflegausbildung, um mit diesen Erfahrungen ein eigenes Curriculum zu schreiben. Bereits im Jahr 1992 begannen ca. 100 SchülerInnen mit der Ausbildung in zwei Umschulungs- und einer berufsbegleitenden Klasse. Neben uns beiden hauptamtlichen Lehrkräften arbeiteten viele nebenamtliche Lehrkräfte in der Ausbildung mit. Schon zu Beginn arbeiteten wir mit vielen Einrichtungen zusammen, die weit entfernteste war eine Sozialstation in Adorf / Vogtland. Zu den bleibenden Erinnerungen dieser Zeit gehören die vielen, von den damaligen SchülerInnen gestalteten Feste und Feiern für SeniorInnen. Oftmals mit einfachen, selbst hergestellten Mitteln wurden wunderbare Anregungen für Herz und Sinne gegeben.

In den 30 Jahren der Evangelischen Berufsfachschule für Pflege-

Seit 2007 hat die Pflegeschule in Bautzen ihren festen Platz in der Dr.-Peter-Jordan-Straße.

Pfarrerin Gabriele Pappai begleitet seit vielen Jahren die Arbeit der Pflegeschule und hielt im Festgottesdienst die Predigt.

berufe gab es viele Herausforderungen anzunehmen. Sorge bereitete oft die Finanzierung. Auch die sich ständig ändernden gesetzlichen Grundlagen galt es immer wieder umzusetzen. Mit dem Wechsel der Schule 1997 unter das Dach der Diakonissenanstalt EMMAUS und dem Hauskauf in der Dr.-Peter-Jordan-Straße in Bautzen 2007 ergab sich ein festes Fundament für den Schulbetrieb. Dafür sind wir dankbar, ebenso für die Ausstattung mit digitaler Technik, die besonders in den vergangenen zwei Jahren in der Schule eingebaut wurde und in der Coronazeit ein digitales Unterrichtsformat, Videokonferenzen sowie Fortbildungen ermöglichte.

Sehr dankbar sind wir für die gute Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Trägern und Einrichtungen, die in all den Jahren mit uns gemeinsam ausbilden und auch jetzt den Weg zur generalistischen Pflegeausbildung mit uns gehen, sowie den vielen Frauen und Männern, die in all den Jahren in unserer Schule gelernt haben. Nicht zuletzt seien auch all die engagierten Lehrkräfte genannt, mit ihren Familienangehörigen, die ehrenamtlich viele Projekte mit gestalteten.

Über unserem ersten Schulfest stand der Spruch von Mahatma Gandhi: „Wenn wir für das Heute sorgen, sorgt Gott für das Morgen.“ Dieser Spruch begleitete uns Mut machend durch die vergangenen Zeiten und steht auch als Wunsch und Hoffnung für die Zukunft.

Andrea Leidler, Schulleiterin

Der 30. Geburtstag der Pflegeschule wurde natürlich auch gebührend gefeiert. Eine kleine Bildergalerie gibt Einblicke in den Festtag.

Der Pflaumenkuchen der Bäckerei Hübner aus Horka war ein Genuss.

Die Chefin der „Kleenen Schänke“ in Cunewalde, Carola Arnold (2. v. l.), überreichte dem Lehrerinnenteam eine Einladung zum nächsten Brotworkshop.

Pfr. i. R. Ammer und Superintendent i. R. Pappai gehörten zu den Wegbereitern der Pflegeschule.

„Hospiz macht Schule“

Mit Kindern über den Tod und das Sterben sprechen, dies klingt für Viele im ersten Moment befremdlich. Wer setzt sich schon gern mit der eigenen Endlichkeit, Trauer, unheilbaren Krankheiten und dem Verlust lieber Angehöriger auseinander? In einer Gesellschaft, in der wir es uns mehr und mehr zum obersten Ziel machen, eines Tages alle Krankheiten heilen zu können, verlieren wir oft aus dem Blick, warum wir Tod und Sterben oftmals lieber verschweigen. Vielmals lassen wir aus dem Blick, was der Tod eines geliebten Menschen für uns bedeutet und können es auch nur schwer in Worte fassen. Vielleicht suchen wir auch gar nicht nach Worten, weil wir hoffen, dass die Zeit so schnell wie möglich alle Wunden heilen lässt. Wenn erwachsene Menschen mit diesem Thema schon so ihre Schwierigkeiten haben, wie viel größer müssen denn dann die Berührungsängste von Kindern sein? So denken Viele. In vielen Familien werden daher Themen wie Sterben, Tod und Trauer insbesondere vor den Kindern ausgeklammert, verschwiegen, auch weggelächelt. Doch was wäre, wenn wir Kindern die Möglichkeit geben würden, in einem geschützten Rahmen unter aufmerksamer Beobachtung geschulter Erwachsener, diesem Thema ganz neu zu begegnen? Dann würden wir feststellen, dass sich diese Kinder weitaus mehr Gedanken darüber machen, als wir Erwachsene vermuten. Wir würden staunen, wie ehrlich und offen sie damit umgehen und wie befreiend es für sie ist, all die Fragen rund um Krankheit, Tod und Sterben stellen zu können, die sonst so oft umgangen werden. Dann würden wir feststellen, wie gut sich diese Themen mit Stiften auf bunte Blätter malen lassen und würden zugleich erkennen, wie rational Kinder so manche Dinge betrachten. Vermutlich wären wir auch überrascht, dass angesichts solcher schweren Themen auch die Freude einen Platz hat und das Lachen.

In einem Kurs der Bundeshospizakademie wurden die Mitarbeitenden für das Projekt geschult.

All diese bewegenden Erfahrungen konnten wir Ehrenamtlichen des ambulanten Hospizdienstes Niesky im Oktober 2021 im Rahmen des Projektes „Hospiz macht Schule“ sammeln, das wir in der Grundschule Daubitz in den 3. Klassen durchführten. Im Voraus wurde uns in einem zweitägigen Kurs der Bundeshospizakademie dieses Projekt mit seinem Aufbau, Ablaufplan und Besonderheiten genauestens vorgestellt. So hatten wir ein gutes Grundgerüst, um mit den Kindern in einen aufmerksamen und individuellen Austausch rund um das Thema Hospizarbeit zu treten.

Auch auf kreative Weise setzten sich die Grundschulkinder mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinander.

Schule mal anders

Innerhalb der Projektwoche waren die Inhalte auf fünf Tage aufgeteilt, die jeweils einem unserer fünf Gruppenleiter und einem entsprechenden Thema zugeteilt waren.
Neben vielen Geschichten, zum Beispiel wie die Raupe zum Schmetterling wird, unterschiedlichen Bewegungsliedern, Pantomime und Kreativzeit, war zweifelsfrei das Elternfest am letzten Tag für alle Beteiligten ein kleines Highlight unserer Schulwoche. Getreu dem Tagesmotto „Trost und Trösten“ hatten die Eltern die Möglichkeit, direkt zu erfahren, womit wir uns nun eine Woche lang beschäftigt hatten. Jede Gruppe stellte ihr Thema vor und präsentierte dabei ihre Arbeitsergebnisse. Dies erfüllte die Kinder sichtbar mit Stolz. Zu guter Letzt waren die Kinder ganz gespannt darauf zu sehen, wie sich die Eltern beim sogenannten Lastentanz schlagen würden. Ein Tanz, bei dem wir all das Schwere und Traurige nach und nach passend zur Musik abwarfen und wieder ganz frei und beschwingt wurden.
Am Ende der fünf Tage erlebten wir eine Klasse, die sich in einem ganz neuen Maße nah gekommen ist. Klassenlehrerin und Schüler sind sich auf einer anderen Ebene begegnet. Uns als Ehrenamtliche wird dieses Erleben noch lange begleiten.

Josepha Walter,
Ehrenamtliche des Ambulanten Hospizdienstes

Traumasensibel begleiten

Als ich von dem Fortbildungsangebot des Hospizdienstes Niesky über „traumasensibles Begleiten in der Hospizarbeit“ erfuhr, meldete ich mich mit gemischten Gefühlen an. Letztlich siegte dann aber doch die Neugier und ich erwartete einen fest gegliederten faktenorientierten Vortrag, der mir Definitionen und klare Leitlinien zum Umgang mit traumatisierten Menschen liefert. Recht schnell bemerkte ich, dass unsere Referentin Maike Behn sich das anders gedacht hatte. Wenn ich jetzt im Rückblick meine übervollen Randnotizen durchblättere, so wird deutlich, dass diese Fortbildung über das reine Faktenvermitteln hinausging. Denn eins konnte uns Maike Behn sehr deutlich machen: es wird uns nur gelingen, mit traumatisierten Menschen zu arbeiten und sie zu begleiten, wenn wir über genügend Werkzeug verfügen und bereit sind, uns auch eigenen Traumata, Beweggründen und Handlungsmustern erfolgreich zu stellen.

Foto: pexels

In unserer bunten Gruppe haben wir also ganz praktische Handreichungen bekommen, auf die wir zurückgreifen können, sollten wir bemerken, dass während einer Begleitung sich bei unserem Gegenüber ein „großes Fass des Traumas“ öffnet. Durch eine gemeinsame Gruppenaufstellung, die uns die Aktivität und Arbeitsweise des Gehirns im Normalzustand und während des Durchlebens eines Traumas verdeutlichen sollte, konnten wir uns sehr eindrücklich entsprechende Handlungsmuster ableiten. Dort sind wir aber nicht stehen geblieben. In sehr persönlichen Fragebogen und Gruppengesprächen haben wir uns unseren eigenen sogenannten „inneren Antreibern“ gewidmet, die oft unsere Handlungsweise bestimmen. Umso wichtiger, dass wir sie kennen! Maike Behn ist es sehr eindrücklich gelungen, uns als Gruppe viel Material in die Hand zu geben, wie wir in aller erster Linie auch auf uns achten können, um voller Freiheit dann für andere Menschen da sein zu können. Meist waren es Begriffe und Sätze zwischen den Zeilen, die in unserer Gruppe für „Aha“-Effekte sorgten. Wenn ein Teilnehmer nun also Wörter wie „Rückspiegelarbeit“ oder „gute Zäune“ hören würde, so könnte jeder bestimmt einen kleinen Vortrag halten. Ich denke, ich spreche im Namen aller, wenn ich sage, dass wir uns auf noch weitere Fortbildungen mit Maike Behn freuen.

Josepha Walter,
Ehrenamtliche des Ambulanten Hospizdienstes

Stationäres Hospiz „Haus am Wege“

Freundeskreisarbeit

Seit der Eröffnung des „Haus am Wege“ begleitet ein kleiner, treuer Freundeskreis unsere Hospizarbeit. Vierundzwanzig Menschen aus nah und fern fühlen sich der Arbeit im stationären Hospiz in besonderer Weise verbunden. Dies drückt sich durch ehrenamtliches Engagement, treue Spenden und sicher auch durch manches stille Gebet aus.

Regelmäßig werden unsere Begleiterinnen und Begleiter von Hospizleiterin Friederike Salewski durch Freundesbriefe über die aktuelle Situation im Haus informiert.
Am 26. August 2021 gab es nach langem Warten auch endlich die Gelegenheit, dass sich alle Menschen des Freundeskreises persönlich kennenlernten. Alle vorherigen Versuche, ein gemeinsames Treffen zu organisieren, waren an den vorausgegangenen Corona-Bestimmungen gescheitert.
Im Haus Plitt trafen wir uns an einer liebevoll gedeckten Kaffeetafel. Schwester Sonja begrüßte die Freundeskreismitglieder mit einem geistlichen Wort. Bei Kaffee und Tee war Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen. In einer Vorstellungsrunde erzählten die Freundeskreismitglieder, warum sie sich für eine Mitgliedschaft im Freundeskreis entschieden haben und wie sie sich ihre Mitarbeit vorstellen.
Manche von ihnen engagieren sich bereits als ehrenamtliche Hospizmitarbeiterinnen, andere spenden regelmäßig oder verstehen sich als „Botschafter“ der Hospizidee.
Im Anschluss berichtete Friederike Salewski anhand einer umfangreichen Bilderpräsentation, wie sich die Arbeit in den zurückliegenden Jahren entwickelte. Schließlich waren alle Freundeskreismitglieder herzlich eingeladen, den Nachmittag mit dem gemeinsamen Besuch des Benefizkonzertes im Park vor dem Hospiz abzuschließen.

Unsere Ehrenamtlichen

„Anderen ein Sonnenschein sein, das ist in dunklen Tagen eine doppelt wichtige Aufgabe.“ (F. v. Bodelschwingh)

Aktuell arbeiten 19 Frauen und ein Mann ehrenamtlich im stationären Hospiz. Damit sind vorerst alle Ehrenamtsplätze mit Personen besetzt. Unsere Sozialarbeiterin, Frau Andrea Schiewe, begleitet und koordiniert deren Einsätze. Dazu lädt sie einmal im Monat zu einer Dienstberatung ein und hält über E-Mail und / oder Telefon mit allen engen Kontakt. Die unterschiedlichsten Dienste müssen aufeinander abgestimmt, Sitzwachen organisiert, Begleitung beim Spazierengehen abgesprochen werden. Dazu kommen Angebote, die regelmäßig im Hospiz stattfinden, zum Beispiel der wöchentliche Spielenachmittag oder die „Malschule“. Alle Ehrenamtlichen durchlaufen vor ihrem Einsatz im Hospiz eine Ausbildung zum / r ehrenamtlichen Hospizhelfer / -in. Diese Ausbildung wird durch die Koordinatoren des Ambulanten Hospizdienstes der Diakonissenanstalt EMMAUS angeboten und konnte von allen „Neuen“ im März 2022 abgeschlossen werden. Wir sind sehr froh für diese Unterstützung!

Ehrenamtsmitglieder organisierten kleinen Flohmarkt

Unsere Ehrenamtlichen sind aber auch öffentlich tätig.
Am 15. Oktober 2021 haben wir gemeinsam mit dem Ambulanten Hospizdienst anlässlich des Welthospiztages eine Veranstaltung vor unserem Hospiz organisiert. Neben einem begehbaren Labyrinth mit nachdenklichen Texten, Info-Ständen zur Hospizarbeit und der Möglichkeit, an einer Hospizführung teilzunehmen, organisierten unsere Ehrenamtlichen einen kleinen Flohmarkt. Das lockte zum Schauen und Verweilen und brachte zum Schluss knapp 100 € als Spende ein. Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führten mit viel Liebe ca. 30 Menschen durch das Hospiz. Dabei stellten sie neben dem Haus vor allem auch ihre ehrenamtliche Arbeit vor.

Schwester Wera machte sich auf ins Labyrinth.
Ein ganzer Weg ist nötig, um zur Mitte zu finden.

Begrüßen und Verabschieden – auch das braucht eine gute Begleitung

Anfang 2021 erlebten wir eine große Zurückhaltung von Angehörigen, ihre Lieben in einer stationären Einrichtung versorgen zu lassen. Die Angst vor einer Corona-Infektion, das Besuchsverbot in Pflegeeinrichtungen (welches übrigens nie für stationäre Hospize galt) waren mit Sicherheit Gründe dafür. Auch aus den Krankenhäusern kamen Gäste häufig erst sehr spät ins Hospiz und lebten dann nur noch wenige Tage. Manchmal waren Zimmer über mehrere Tage nicht bewohnt.
Aktuell spüren wir wieder eine deutlich steigende Nachfrage nach Hospizplätzen und sind dankbar, für (fast) jede Anfrage ein gutes Versorgungsangebot machen zu können.

Auch im Hospiz laden wir zweimal im Jahr die Angehörigen unserer verstorbenen Hospizgäste zu einer Feierstunde ein. Gemeinsam mit unserer Seelsorgerin, Frau Christiane Bättermann, und den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereiten wir diese Feier vor. Es werden Texte gelesen und es erklingt wohltuende Musik. Der emotionalste Punkt dieser Feier ist sicherlich das Verlesen der Namen der Verstorbenen und das dabei begleitende Anzünden der Gedenkkerzen.
Im Jahr 2021 mussten wir 94 Hospizgäste verabschieden. Das waren deutlich mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 2020.
Menschen willkommen zu heißen und zu verabschieden, dies sind wesentliche Aufgaben unseres täglichen Dienstes im stationären Hospiz. Wir begrüßen Hospizgäste im Haus und haben manchmal nur Stunden oder wenige Tage Zeit, um sie und ihre Familien kennenzulernen und zu begleiten.
Das macht die Arbeit für unsere Pflegekräfte, aber auch für alle anderen Kolleginnen und Kollegen, in besonderer Weise herausfordernd und anstrengend. Daher versuchen wir, diesem Erleben mit vielen Gesprächen, Supervisionsangeboten und Fallbesprechungen zu begegnen.

Friederike Salewski, Hospizleiterin

Vom Wetter lassen wir uns doch nicht unterkriegen

Als wir für den Sommerabend des 26. August 2021 ein Benefizkonzert mit dem „Steffen-Peschel-Trio“ aus Görlitz planten, hatten wir an Vieles gedacht: eine tolle Band, kühle Getränke, ausreichend Grillzutaten, Stühle, Sonnenschirme, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, usw.
Was wir gar nicht brauchen konnten, war Regen, da alles Open Air stattfinden sollte. Aber was hatten wir seit Wochenbeginn – REGEN! Es war kalt und schüttete wie aus Kannen. Mich wollte schon fast der Mut verlassen, als ich mir die Wettervorhersage für die kommenden Tage anschaute! Wer mir aber wirklich Mut machte, war unser Hausmeister Herr Sebastian Lange. Er organisierte Zelte, kümmerte sich um deren Aufbau und war unermüdlich bei allen Vorbereitungen dabei.
Dann kam der Donnerstagnachmittag heran. 17.00 Uhr sollte es losgehen. Und kaum zu glauben, zwei Stunden vor Beginn unseres Benefizkonzerts riss der Himmel auf. Die Wiese und Wege trockneten unter den wärmenden Sonnenstrahlen.

Benefizkonzert

Punkt 17.00 Uhr strömten die Konzertbesucher herbei. Was wir nicht zu glauben gewagt hatten, trat ein: Es kamen so viele Besucher, dass bald die Grillwurst und die Brötchen knapp wurden. Unsere Hauswirtschafterin, Frau Angela Mickan, flitzte los und besorgte Nachschub. Die Plätze im Zelt waren restlos besetzt, eine große Anzahl Menschen lauschte von draußen den Klängen der Musik.

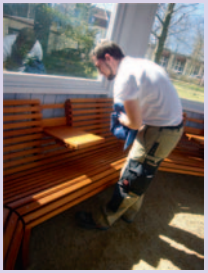
Schließlich ergaben die Spenden, die wir für die Unkosten dieses Abends und zur Unterstützung der Hospizarbeit erbaten, tatsächlich einen Betrag, den wir so nie erwartet hatten.
Es war wirklich viel Arbeit, die in diesem Abend steckte. Aber dank der vielen Helferinnen und Helfer war es eine tolle Veranstaltung!

Unterwegs in freier Natur

Eine große Zahl unserer Mitarbeitenden traf sich an einem windigkalten Tag im vergangenen April, um an einer Baumpflanzaktion zum Andenken an unsere verstorbenen Hospizgäste teilzunehmen. In der Nähe von Walddorf, einem kleinen Ort nahe Rietschen,

erwarteten uns schon zwei Mitarbeiter des Kreisforstamtes. Sie hatten bereits die Pflanzlöcher vorbereitet und unter ihrer Anleitung pflanzten wir für jede/n Verstorbene/n einen Baum. Viele kleine Roteichen wurden in den Waldboden gebracht. Zum Abschluss versammelten wir uns bei typischem Aprilwetter, zwischen Sonnenschein und Schneetreiben, und genossen ein gemeinsames Picknick. Besonders schön war es, dass sich einige Kinder und Ehepartner/-innen aus den Familien unserer Mitarbeitenden bei dieser Aktion beteiligten.
Im Nachhinein haben wir an alle Familien und Freunde der Verstorbenen einen Brief geschrieben, um ihnen von dieser Aktion zu berichten. Viele waren gerührt und freuten sich sehr. Auch für das laufende Jahr 2022 planen wir solch eine Baumpflanzaktion. Der Gedanke daran, dass der Tod von jedem unserer Gäste zu einem Neuanfang in der Natur wird, trägt für uns und die Zugehörigen unserer Gäste ein sehr tröstliches Moment in sich.

So lässt sich’s prima sitzen



An einem strahlend schönen Märztag wurden im Gelände des stationären Hospizes die Sitzgelegenheiten im Pavillon sowie eine einladende Baumbank rund um die große alte Buche montiert. Den ganzen Winter über hatte Martin Schröter von der Tischlerei „Mondluchs“ diese wunderbaren Sitzmöbel gestaltet. Im Vorfeld hatten wir dazu unsere Ideen gesammelt. Martin Schröter tüftelte im Anschluss daran, wie aus diesen Ideen handfeste Bänke entstehen können. Jedes Bankelement verfügt neben der Sitzfläche über ein kleines herausklappbares Tischchen – sehr praktisch für die Kaffeetasse oder das Cocktailglas! Ganz gleich, wie das Wetter auch sein mag, im Frühjahr können unsere Gäste nun die wärmende Sonne im Garten genießen und bei heißen sommerlichen Temperaturen bietet die große Buche den ganzen Tag über Schatten. Die Bänke im Pavillon sind besonders an windigen oder feuchten Tagen ein willkommener Ruheplatz.
Wir erinnern uns gern an die gute Zusammenarbeit mit Martin Schröter und danken ihm sehr!

Friederike Salewski, Hospizleiterin

vitalcenter
Orthopädie- und Rehatechnik Dresden

Unser Leistungsangebot:
- ORTHOPÄDIETECHNIK
- ORTHOPÄDIESCHUHTECHNIK
- REHABILITATIONSTECHNIK
- PFLEGEBEDARF / HOME CARE

Melanchthonstraße 19, 02826 Görlitz
Tel.: 03581 4780-700
Mo - Do: 8 - 17:30 Uhr
Fr: 8 - 15:30 Uhr
www.ord.de

Bildmaterial: Otto Bock, Invacare, Bauerfeind (v.l.)
Augenstern

Aus dem Wohnbereich für demenziell erkrankte Menschen: Ein Polizist hält Andachten und überlistet das Virus

Karl ist Polizist. Seine blaue Uniform steht ihm gut. Karl ist es gewohnt, auf Menschen zuzugehen. Es hat sich herumgesprochen, dass er ein Netter ist. Einer, mit dem man gerne mal ein Schwätzchen hält und dem man getrost seine Sorgen anvertrauen kann. Schon längst verteilt er keine Strafzettel mehr oder steckt Leute ins Gefängnis. Karl hört den Menschen zu und er weiß selbst, viele Geschichten zu erzählen. Er kann reden wie ein Pfarrer und trösten wie eine Krankenschwester. Karl sieht genau, wenn jemand beim Frisör war oder eine besonders schöne Bluse trägt, dann macht er Komplimente und zaubert so ein Lächeln auf das Gesicht der Angesprochenen. Und Karl kann singen. Am liebsten Volkslieder und einige Choräle kann er auch. Wenn die Stimmung mal etwas trübe ist, fängt er an, sich lustig zu recken und zu strecken, er bewegt die Arme und Beine so lange, bis alle mitmachen. Ausgerechnet Corona ist es zu danken, dass dieser nicht altern wollende Polizist aus der Versenkung auftauchen durfte. Karl gehört in eine bunte Familie, bestehend aus einer Prinzessin, einem Lausbuben, einem Räuber, einer Hexe und einem Kasper. Die Nieskyer Diakonisse Waldtraut Neub erdachte sich vor mehr als sechzig Jahren diese fröhliche Gesellschaft. Als studierte Kunsterzieherin schnitzte sie selbst die Köpfe und bemalte sie so geschickt, dass ausdrucksstarke Gesichter entstanden. Auch die Kleidung fertigte Schwester Waldtraut selbst. Ganz sicher hat sie als Lehrerin in der Krankenpflegeschule diese selbstgefertigten Puppen zum Einsatz gebracht. Doch das ist schon mehr als vierzig Jahre her. Seitdem harrten die Kasperpuppen unbeachtet auf einem Dachboden der Diakonissenanstalt EMMAUS aus. Eine Mitschwester brachte sie eines Tages in mein Büro, mit der Hoffnung, dass ich eine Idee dafür hätte. Mehr als ein Jahr stand die Kiste mir mahnend vor Augen. Manchmal schaute ich hinein und freute mich an den so originell aussehenden Figuren. Doch was sollte ich mit denen anfangen? Eines Tages war es soweit. Es war Freitagnachmittag und in meinem Kalender stand „Andacht auf dem Wohnbereich 3“, dem Wohnbereich für demenziell erkrankte alte Menschen. Schon längst habe ich gespürt, dass ich meine Andacht dort anders gestalten muss, als auf den anderen Wohnbereichen oder im Mutterhaus. Komplexe theologische Überlegungen, die in wohlüberlegten Formulierungen vorgetragen werden, brauchen die Menschen auf dem Wohnbereich 3 ganz sicher nicht. Auch ein Kreuz auf dem Tisch will überlegt sein, so wie alles andere, das üblicherweise zu einer Andacht dazu gehört. Und vor allem verbietet es die Coronagefahr, allen Andachtsbesuchern zur Begrüßung und zum Abschied die Hand zu geben. Dabei ist das für die meisten wohl der wichtigste Moment beim Andachthalten.

In meine etwas ratlosen Überlegungen kamen mir meine Kasperpuppen in den Sinn. Sie könnten doch die biblischen Geschichten erzählen. Der erste Versuch kam ganz gut an. Doch ich merkte, dass ich maximal zwei Puppen gut händeln kann. Und da der Polizist Karl von meiner Zuhörerschaft die größte Aufmerksamkeit bekam, wurde er zu meinem Andachtsmitgestalter. Karl kann inzwischen auch das Vaterunser und er kann segnen, wie ein richtiger Geistlicher. Doch wofür ich Karl ganz besonders dankbar bin, ist, dass er am Beginn und am Ende der Andacht alle Teilnehmenden mit Handschlag begrüßen darf. Manchmal streichelt er auch eine Wange oder er legt die Hand um die Schulter eines alten Menschen. Ich freue mich schon darauf, es Karl nachzumachen, ohne dabei die Sorge haben zu müssen, die Coronaviren zu verbreiten. Gott sei Dank haben Karl und ich zusammengefunden. Gemeinsam sind wir ein gutes Team geworden. Ich glaube, das finden die Leute vom Wohnbereich 3 auch. *Schwester Sonja Rönsch*

Schwester Sonja mit Polizist Karl

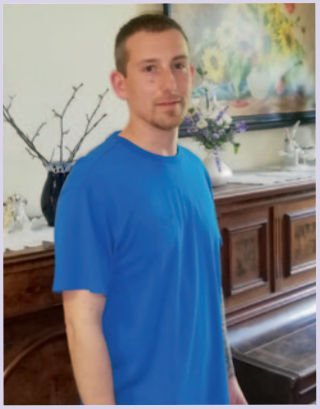
Zu Fasching ging es auf Reisen quer durch die DDR

Hallo liebe Leserinnen und Leser,
wir, der Pflegekurs 2020 der Evangelischen Berufsfachschule Niesky, hatten in der vergangenen Faschingszeit die Aufgabe, für die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims „Abendfrieden“ ein buntes Betreuungsangebot zu organisieren. Dafür bereiteten wir uns in vier Unterrichtsstunden gemeinsam mit unserer Lehrerin, Frau Juliane Herzig, und Therapeutin, Frau Friederike Paech, vor, besprachen mögliche Themen und deren Gestaltung. Schlussendlich entschieden wir uns für das Thema: „Eine Reise durch die DDR“. Nun war es unsere Aufgabe, dieses Thema mit Leben zu füllen. Unsere Klasse teilte sich in zwei Gruppen, denn die Vorführungen sollten auf den Wohnbereichen 1 und 2 stattfinden. Kurz zu der Geschichte, die wir den Bewohner*innen vorspielten: Eine kleine Gruppe von Jugendlichen begab sich in einem Trabi auf die Reise von Niesky an die Ostsee, auf der sie viel erlebten. In Dresden machten sie einen kurzen Halt an der Semperoper und tranken einen Kaffee. In Berlin hatten sie sich auf einmal verfahren und wussten nicht mehr weiter, weil einer von ihnen die Karte falsch herum in den Händen hielt. Aber zu ihrem großen Erstaunen bekamen sie an einem kleinen Stand die letzten Bananen und sogar eine Tafel Schokolade. Was gehört natürlich auch zu einer Trabbi-Fahrt dazu? Genau: Die Panne. An der Müritz machte das Auto schlapp. Aber zum Glück retteten sie sich auf einen Campingplatz, auf dem sie von zwei Campern Hilfe bekamen. Mit einer Strumpfhose wurde der Trabbi wieder in Gang gesetzt.
Schließlich kamen sie dann an der Ostsee an und hatten endlich ihr Ziel erreicht. Aber als sie ein Bild machen wollten, hatten sie doch den Farbfilm vergessen. Mit dem Lied „Du hast den Farbfilm vergessen“ von Nina Hagen endete dann unser kurzer Auftritt. Vielen Bewohnerinnen und Bewohnern haben wir mit unserem Programm ein Lächeln ins Gesicht zaubern können, was unser Ziel war und uns sehr gefreut hat.
Wir wünschen dem nächsten Kurs genauso eine schöne Erfahrung.
Liebe Grüße vom Pflegekurs 2020

Theo Roschk, Auszubildender

Altenpflegeheim „Abendfrieden“

„Jeder Tag ist gleich und doch ganz anders.“



Herr René Gärtner berichtet vom Erleben des Pflegealltags mit demenziell erkrankten Bewohnerinnen und Bewohnern

Herr Gärtner, vielleicht erzählen Sie zunächst ein wenig über sich und Ihren bisherigen Weg in der Diakonissenanstalt EMMAUS?

Mein Name ist René Gärtner (34), ich bin Altenpfleger und arbeite als Fachkraft auf dem Wohnbereich 3 – ein Wohnbereich für Menschen mit Demenz. Nach meinem Abitur (2007) wollte ich ursprünglich Erzieher werden. Dafür ist in Sachsen eine Vorausbildung als Sozialassistent notwendig. Während dieser Zeit absolvierte ich auch ein Praktikum in einer Pflegeeinrichtung. Die Pflege und Betreuung der mir damals anvertrauten Menschen und das Gemeinschaftsgefühl im Team änderten von da an meinen Berufswunsch. So begann ich 2009 meine Ausbildung zum Altenpfleger im Altenpflegeheim „Abendfrieden“. Seit meinem Abschluss 2012 bin ich nun beinahe zehn Jahre als Fachkraft auf dem Wohnbereich 3 tätig.

Welche besonderen Herausforderungen bringt Ihr Dienst auf dem Wohnbereich 3 mit sich?

Wo soll ich da nur anfangen!? Jeder Tag ist gleich und doch ganz anders. Die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz stellt alle Mitarbeitenden des Wohnbereiches 3 täglich vor neue Herausforderungen. Obwohl die BewohnerInnen über längere Zeit bei uns leben, gibt es jeden Tag ein kleines, neues Kennenlernen. Die verschiedenen Aufgaben stellen in vielerlei Hinsicht eine physische und psychische Herausforderung für alle dar.

Ist es

- dass auf Grund der Erkrankung die Kommunikation mit den zu Pflegenden eingeschränkt ist oder diese sich nur noch durch lautes Rufen bemerkbar machen können,
- der gesteigerte Bewegungsdrang und das ziellos wirkende Umherwandern der Bewohner,
- ein veränderter Tag-Nacht-Rhythmus, bis hin zur völligen Umkehr von Wach- und Schlafphasen,
- ein oft schneller körperlicher Abbau bis hin zur völligen Pflegebedürftigkeit,
- dass ich mich Tag für Tag neu vorstelle und Abläufe immer und immer wiederholend beschreibe,
- dass die Bewohner unter Stimmungsschwankungen leiden, bis hin zur Aggressivität,
- dass die einfachsten Handlungen oft nur mit großem Hilfeaufwand durchführbar sind.

Dadurch sind drei Dinge für alle Mitarbeitenden besonders wichtig: Geduld, Empathie und Fachwissen.

Gemeinschaft erleben, das tut Leib und Seele wohl.

Sie haben vor einiger Zeit Ihren Abschluss als gerontopsychiatrische Fachkraft erworben. Können Sie kurz beschreiben, was sich mit dieser Qualifizierung verbindet?

Bereits im Jahr 2019 habe ich mit der Weiterbildung zur Fachkraft für Gerontopsychiatrie begonnen. Eigentlich sollte diese Weiterbildung ca. 10 Monate gehen, jedoch verlängerte sich dieser Zeitraum coronabedingt auf 18 Monate. Ungefähr ein Jahr lang bin ich beinahe wöchentlich nach Dresden gefahren, um an den Seminaren teilzunehmen. Diese Weiterbildung beschäftigte sich hauptsächlich mit psychiatrischen Auffälligkeiten, die mit zunehmendem Lebensalter entstehen können. Sie vermittelt ein tieferes medizinisches Verständnis für die verschiedenen Krankheitsbilder wie zum Beispiel Demenz oder Parkinson. Ein großer Schwerpunkt liegt auf

den Betreuungs- und Therapiekonzepten sowie deren Anwendung. Weitere Themengebiete sind institutionelle Rahmenbedingungen, rechtliche Grundlagen, Teamarbeit, Umgang mit Angehörigen, berufsübergreifende Kooperation und noch einiges mehr. Insgesamt kann ich sagen, dass es sich bei dieser Weiterbildung um einen Ausbau und Vertiefung des bereits vorhandenen Wissens handelt, mit dem man gestärkt den beruflichen Herausforderungen des Wohnbereiches 3 entgegentreten kann.

Auf welche Weise können Sie nun mit Ihren Kenntnissen die BewohnerInnen des Wohnbereiches 3 besser unterstützen und begleiten?

Eine eindeutige Antwort kann ich Ihnen auf diese Frage nicht geben. Alle Ausbildungsinhalte waren sehr hilfreich, um eine ganzheitliche Sicht auf die uns anvertrauten BewohnerInnen zu erhalten. Ob es sich um das theoretische Wissen zur Krankheit Demenz handelt oder die Schwerpunkte der unterschiedlichen therapeutischen Ansätze zur Begleitung und Betreuung von Menschen mit Demenz. Und ich denke, das ist auch das Stichwort, mit dem ich die BewohnerInnen des Wohnbereichs 3 besser unterstützen und begleiten kann: Ganzheitlichkeit.

Größere Veränderungen sind jedoch auf Grund institutioneller und baulicher Gegebenheiten nicht möglich.

Herr Gärtner, ich danke Ihnen für Ihr Erzählen.

Die Fragen stellte Christiane Bättermann.

„Es war einmal ...“ – Märchen und Demenz

„Es war einmal …“ Unter diesem Thema stand im Herbst 2021 eine märchenhafte Fortbildung, die sechs unserer Mitarbeitenden aus den Bereichen der Betreuung und der Pflege besuchten. Aufgrund der damaligen Kontaktbeschränkungen fand die Schulung als Online-Seminar statt, was aber unserem Interesse und unserer Neugier keinerlei Abbruch tat.

Jeder kennt Märchen von klein auf. Sie sind vertraute Geschichte, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und die uns Menschen miteinander verbinden. Märchen können mit ihren Bildern und Figuren Türen öffnen und zugleich tun viele von ihnen unserer Seele wohl. Auch die BewohnerInnen unseres Pflegeheims „Abendfrieden“ erleben das so und sind ganz Ohr, wenn es um Märchen geht. Gern lassen sie sich mitnehmen in zauberhafte Welten. Durch unser Fortbildungsangebot haben sie nun professionelle MärchenerzählerInnen an ihrer Seite, die durch den gezielten Einsatz ihrer Sprache und Stimme die einzelnen Geschichten besonders wirkungsvoll weitergeben können und dazu auch die HeimbewohnerInnen gekonnt in die Erzählungen einbeziehen. Als Ergänzung zur Onlineschulung gab es für unsere Wohnbereiche Märchenboxen mit verschiedenen Arbeitsmaterialien wie Filmen, Hörbüchern, Memorys … Nun steht kleineren und größeren Märchenstunden nichts mehr im Weg, die den Alltag unserer BewohnerInnen bereichern.

Kindertagesstätte „Samenkorn“

Die zauberhafte Welt der Elemente

In den vergangenen Herbst- und Wintermonaten erlebten die Kinder der Spatzengruppe eine aufregende und spannende Entdecker-Zeit. Wir experimentierten mit den vier Elementen: Erde, Luft, Feuer und Wasser. Tagtäglich kommen wir mit den Elementen in Kontakt und nutzen sie in unserem Alltag und doch wollten wir noch einiges mehr über sie wissen: Wo begegnen uns die Elemente? Und was kann man mit ihnen wohl alles anstellen? Mit diesen Fragen starteten wir in unsere Entdeckertage. Woche für Woche bewegten wir uns inmitten der naturwissenschaftlichen Bildung und bestaunten die Wirkung sowie die Geheimnisse vieler natürlicher und physikalischer Phänomene. Mit dem passenden Entdeckerlied auf den Lippen, gingen wir ans Ausprobieren, Beobachten, Staunen und Fragenstellen. Selbstverständlich wurden wir dabei auch ganz kreativ. Es wurden Teebeutel-Raketen gebaut oder auch ein Wasserlift. Wir experimentierten mit der Durchlässigkeit von Wasser, erfuhren etwas über die Wachstumsbedingungen von Keimlingen. Wir spielten mit der Luft und pusteten kräftigen Wind durch unseren Gruppenraum. Was passiert eigentlich, wenn man ein Glas über eine Kerze stellt? Warum können manche Dinge auf dem Wasser schwimmen und andere sinken? Die Erwachsenen staunten oft nicht schlecht, welche Ideen und Überlegungen die Kinder anstellten. Dazu war es eine Freude, immer wieder ihre fragenden und begeisterten Gesichtsausdrücke zu beobachten. Die besonderen Highlights unserer Entdeckerzeit waren der Bau eines Flaschentornados und die Zündung unserer Luftballonraketen.
Bei den Spatzen war also ordentlich was los. Alle Kinder haben sich als ausgezeichnete Entdecker erwiesen. Und wer weiß, welche wissenschaftlichen Experimente sie später noch selbst versuchen werden.

Johanna Schmiedel,
Studentin im Fach Kindheitspädagogik

Wasserexperiment

Kerzenexperiment

Was werden wir wohl heute wieder Neues entdecken?

Was herrschen hier in uns’rer Küche für wundersame Wohlgerüche?

Lange haben wir darauf gewartet, jetzt endlich ist sie da: unsere neue Küche in der oberen Etage unserer Kita. Herr Bernd Stoppiera, Chef der gleichnamigen Firma „Stoppiera Energietechnik“ in Niesky, hat mit einer großzügigen Spende dazu beigetragen, dass wir unseren Traum jetzt umsetzen konnten. Wir bedanken uns herzlich dafür! Natürlich hat es sich Herr Stoppiera nicht nehmen lassen, bei der Einweihung dabei zu sein und mit den Schlaufüchsen und seinem Enkel den ersten Papageienkuchen zu backen. Auch dabei haben wir unser großes Thema, das Experimentieren und Erforschen, mit einbezogen.

Für die Kinder war es interessant zu sehen, wie sich alle Zutaten vermischen, wenn man sie mit dem Schneebesen verrührt und wieviel Kraft nötig ist, damit ein Teig entsteht. Aber das Spannendste kam erst noch: das Einfärben des Teiges. Rote, blaue und grüne Lebensmittelfarbe stand bereit. Die Kinder erkannten, dass man mit der Farbmenge die Helligkeit variieren kann. Für den Geschmack wurde noch rotes und grünes Götterspeisepulver hinzugefügt. Die Schlaufüchse staunten, dass, wenn man rote und blaue Lebensmittelfarbe mischt, sich der Teig lila färbt. Nun war noch die Frage, wie wir einen Teil des Teiges braun bekommen. Die Antwort kam sofort, natürlich mit Kakaopulver. Jetzt waren die gefärbten Teigportionen bereit, um auf das Backblech gegeben zu werden. Die Kinder sahen, wie die Teigklekse verlaufen und interessante Muster entstehen.

Als nächstes kam unser Kuchen in den neuen heißen Backofen. Ganz gespannt beobachteten die Schlaufüchse, was die Wärme mit dem Kuchen macht und wie sich der Teig im Ofen verändert. Nach dem Abkühlen probierten die Schlaufüchse noch aus, wie aus Puderzucker und Zitronensaft eine Glasur hergestellt wird. Oh, das war ganz schön klebrig. Zum Schluss kamen noch bunte Streusel darauf und fertig war der erste gebackene Kuchen in unserer neuen Küche. Mmh, lecker!

Daniela Meixner

Rezept Papageienkuchen (1 Blech)

3 große Tassen	Mehl
2 große Tassen	Zucker
4	Eier
1 große Tasse	Selterswasser
1 große Tasse	Öl
1 Päckchen	Backpulver
nach Bedarf	Lebensmittelfarben
dazu je 1 Päckchen	Götterspeise rot und grün
	Kakaopulver
Für den Guss:	1 Päckchen Puderzucker
	Zitronensaft
	Bunte Streusel

Zutaten mischen, Teigportionen mit Farbe, Götterspeise und Kakao einfärben, Teigklekse auf gefettetem Backblech verteilen, bei ca. 180 Grad Umluft backen, nach Abkühlen Guss herstellen, auf Kuchen verteilen und mit Streuseln verzieren.

Dies und das

Seit August 2021 beschäftigt uns in EMMAUS ein riesiges Bauprojekt: Der Einbau eines zweiten Fahrstuhls in unser Altenpflegeheim.

Eine Spritztour der besonderen Art.

Was wäre EMMAUS ohne unsere ehrenamtlich Mitarbeitenden?

Prof. Paul-Gerhard Fabricius ist Schirmherr des stationären Hospizes „Haus am Wege“.

Beim Jahresfest feierte Oberin Schwester Sonja Rönsch ihr 30-jähriges Schwesternjubiläum.

Bei der monatlichen Kinderandacht kann es schon mal vorkommen, dass die kleinen Besucher vor der Kapelle Schlange stehen.